

Lahnsteiner Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen-Preis: die einspaltige kleine Zeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den
Einziges amtliches Verfündigungs-
Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8.



Kreis St. Goarshausen
blatt sämtlicher Behörden des Kreises.
Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich 1.80 Mark. Durch die Post frei ins Haus 2.22 Mark.

Nr. 177

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Franz Schickel in Oberlahnstein.

Mittwoch, den 1. August 1917.

Für die Schriftleitung verantwortlich
Wilhelm Daener in Oberlahnstein.

55. Jahrgang.

Der erste Ansturm des engl. Heeres abgeschlagen.

Der galizisch-russische Grenzfluß Zbrucz von oberhalb Husiatyn bis südlich von Skala in 50 km Breite überschritten.

Amtliche Bekanntmachungen.

Höchstpreise: Gemüse:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Erbsen	25	29	37
Bohnen:			
Stangenbohnen	25	29	37
Buschbohnen	22	25	33
Saubohnen	20	23	30
Wachs- und Perlbohnen	30	35	43
Kartoffeln ohne Kraut	15	18	25
Möhren bis 31. August	12	14	19
Kohlrabi	15	18	25
Frühweikohl bis 15. August	15	18	25
Frühweikohl und Rotkohl			
bis 10. August	15	18	25
bis 1. September	10	12	17
bis 20. September	8	10	15
Tomaten bis 15. August	35	41	55
von da ab	35	30	38
Zwiebels	20	23	30
Eingelegte Gurken:			
bis zu 6 cm per Stück	3		
bis zu 8 cm " "	4		
bis zu 12 cm " "	5		
größere " "	6		
Aprikosen	70	80	100
Birnen, großfrüchtige, bis 6 Stück auf das Pfund	80	90	110
Birnen, kleinfrüchtige	50	57	75
Frühbirnen, große bis 7 Stück auf das Pfund	45	52	70
kleine	30	35	45
Reinclauben	30	35	45
Mirabellen	40	46	60

St. Goarshausen, den 28. Juli 1917.
Kriegswirtschaftsstelle des Kreises St. Goarshausen.
A. Fuchs.

An die Herren Bürgermeister des Kreises

In den nächsten Tagen gehen Ihnen die diesjährigen Einkommensteuer-Einspruchsbescheide nebst der erforderlichen Anzahl Zustellungsbescheinigungen und die Rechtsmittel-Absangelslisten, Form 71, zu.
Die Entscheidungen sind unverzüglich zuzustellen und die Absangelslisten in Sp. 9—14 anzufüllen.

Die vollzogenen Zustellungsbescheinigungen und Absangelslisten sind bis spätestens zum 10. August d. Js. zurückzusenden.

St. Goarshausen, den 31. Juli 1917.
Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.
St.-Nr. 3047. Verg., Geh. Regierungsrat.

Die nächsten unentgeltlichen Sprechstunden für unentgeltliche Lungenkranke werden am
Montag, den 6. August 1917,
Vormittags von 9—1 Uhr,
durch den Kgl. Kreisarzt, Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Mayer im städtischen Krankenhaus zu St. Goarshausen abgehalten.

St. Goarshausen, den 20. Juli 1917.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Verg., Geheimen Regierungsrat.

Die Herren Bürgermeister des Kreises
mache ich darauf aufmerksam, daß die Vorlisten zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen schleunigst aufzustellen und nach erfolgter Offenlage dem zuständigen Kgl. Amtsgericht bis spätestens 1. September d. Js. einzureichen sind.

St. Goarshausen, den 30. Juli 1917.
Der Königliche Landrat.
Verg., Geheimen Regierungsrat.

Bekanntmachung
Für den Kreis St. Goarshausen ist eine Amtliche Fürsorgestelle für die Hinterbliebenen im Kriege geschaffen.

mit dem Sitz in Niederlahnstein, Bahnhofstraße 47a, errichtet worden.
Dem Vorstand der Fürsorgestelle gehören an, der unterzeichnete Landrat als Vorsitzender, als geschäftsführender Leiter Herr Rechtsanwalt Bosing zu Niederlahnstein, ferner Herr Kreisarzt Geheimen Medizinalrat Dr. Mayer-St. Goarshausen, Herr Kommerzienrat C. S. Schmidt-Niederlahnstein und Kreisfürsorgegeschwester Alma Nachtwitz.

Die Tätigkeit der Fürsorgestelle erstreckt sich auf die gesamte, auf pflegerischem Gebiete erforderliche Fürsorge, insbesondere Berufs- und Geschäftsberatung, Kinderfürsorge, Gesundheitspflege, ferner auf die Beratung der Kriegshinterbliebenen in Bezug auf die von ihnen an Militär- und Zivilbehörden, sowie private Organisationen zu richtenden Anträge auf Renten, wie z. B. Kriegs-Witwen- und Waisengeld, Kriegsesterngeld, Zulagenrenten, Unterstü-

tionen aus militärischen Fonds, Zuwendungen aus der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen usw.

Die Herren Bürgermeister erlaube ich, Vorstehendes wiederholt in ihren Gemeinden zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Sämtliche Anträge der vorbezeichneten Art sind vom 1. August d. Js. ab nicht mehr an das Landratsamt, sondern an die Geschäftsstelle der amtlichen Kriegsfürsorgestelle für Kriegshinterbliebene, z. Bänden des Herrn Rechtsanwalt Bosing, Niederlahnstein, Bahnhofstraße 47a, direkt zu richten.

St. Goarshausen, den 18. Juli 1917.
Der Königliche Landrat.
Verg., Geheimen Regierungsrat.

Drei Jahre Weltkrieg.

Zum 1. August.

Zum dritten Male jähren sich Tag und Stunde, daß der Kriegsausbruch ausbrach, der schon vom Beginn an ohne gleichen auf Erden war, dann aber im Laufe von drei Jahren sich zu einem tosenden Orkan entwickelte, wie ihn in so graufiger Stärke und Dauer am 1. August 1914 wohl noch kein Sterblicher geahnt hat. Die meisten glaubten damals, der Krieg werde nur einige Monate dauern. Nun fließt schon 36 Monate das Blut in Strömen. Wer hätte für möglich gehalten, daß dergleichen sich so unheimlich lange ertragen lassen könnte! Kriegstaten von einer Größe und Ausdehnung sind vollbracht worden, auf dem Lande, auf dem Meere, unter dem Wasser und in den Lüften, wie sie sich vor dem Weltkriege die kühnste Einbildungskraft nicht ausdenken gewagt hat.

Drei Jahre Weltkrieg gegen unser Vaterland: eine Anschauung davon gibt die Tatsache, daß aus Knaben beim Kriegsausbruch Krieger geworden sind, die nun als Schwerträger mit einstehen für Deutschlands Freiheit, Heil und Zukunft. Drei Jahre Weltkrieg: das besagt, daß die Friedenszeit dem Gedächtnis wie eine weitabliegende Vergangenheit erscheint, von der man sich keine rechte Vorstellung mehr machen kann. Drei Jahre Weltkrieg: welche Übermaß von Ereignissen, Eindrücken, Erinnerungen; welche Fülle von Sorgen, Nöten und Opfern! Ihr Inhalt umfaßt, was nie erlebt, erhört, erduldet wurde. Wenn wir all dies überschauen, so faßt uns der Menschheit ganzer Jammer an. Aber wir erheben auch in heiligem Erkannten, er-

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

707
(Kochbuch verboten.)
Sie sprang schleunigst zurück. Da lagte auch schon die erste Granate heran! Von dem, auch das noch! Hatte sich denn alles verschoben, das Schloß und all das blühende Leben zu zerstören? Warum knallen denn die französischen Kanoniere die Häuser und Wohnungen ihrer eigenen Landsteute zusammen? Ja, wenn das die Deutschen getan hätten, dann hätte man sagen können: Das ist der Krieg, und das sind ja die Barbaren! Aber so? Geneviève war in einen Stuhl dicht am Eingang niedergesunken und barg ihr tränengebadetes Gesicht in ihre zitternden Hände; mühsam steckte sie sich mit ein paar Nadeln jetzt die Haare auf.
O pfui über diese Franzosen, dachte sie, diese Republikaner! In einem französischen Königreiche oder gar unter einem Kaiser hätte so etwas nicht geschehen können. Nicht einmal einen Kaplan, der sie hätte trösten können, hatte man mehr im Schloß! Auch er hatte damals bei Austreibung der Kirche weichen müssen, und so war denn niemand da, der sie in ihrer großen Not stützen oder ihr gar helfen konnte.
Ja, was sollte nun mit den armen Verwundeten da unten geschehen? Wenn da nun eine Granate einschlug? Warum hatte Henry gerade diese Seite gewählt? Ach ja, man hatte eben nur mit einem Angriff der Franzosen gerechnet, der Kapitän der beiden Kompagnien sprach ja auch nur von dem großen Vormarsch an den Rhein und Berlin! Na, und da glaubte eben niemand, daß noch französische Granaten von Westen her geflogen kämen, sondern nur ein paar lumpige Deutsche, aber von der anderen Seite her. Die waren aber nicht mehr der Rede wert, denn die Deutschen mußten ja nun zurück!
Ganz Frankreich stand ja wie ein Mann unter den Waffen, und die Millionen wackerer Gallier mit ihrem

spärlichen Elan würden ja diese deutsche Barbarenbrut einfach über den Haufen rennen und vom Erdboden wegfegen!
So hatten doch die Generale und die Minister gesagt! Na und die Herren da oben an der Spitze, die mußten's doch wissen.
Hol's der Kuckuck, wenn's anders war. —
Geneviève sah noch immer vollkommen aufgelöst und absolut nicht Herr ihrer Gefühle in dem Stuhl, in den sie hingekunkelt war, als sie aus dem Halbtraume und vielleicht auch einer leichten Ohnmacht von einer ihr bekannt erscheinenden Stimme geweckt wurde.
Vor ihr stand der deutsche Arzt.
„Guten Tag, Gräfin. Wie geht es unseren Verwundeten? Wo sind sie? Doch nicht mehr da oben?“ und er zeigte eine Treppe hinauf.
Da sprang sie auf und sagte:
„Nein, Herr Doktor, unten im Keller liegen sie, aber ich bin sehr in Sorge, daß ihnen bei dem Schießen etwas zustossen kann, ich laute den Diener, aber — — —“
„Heda, kommen mal ein paar Mann her von euch! Ist denn der Blume — — —“
„Hier bin ich schon, Herr Stabsarzt,“ rief atemlos heranstürzend der brave Junge, „wo — wo ist mein Leutnant?“
Und sein ganzes, hübsches jugendliches Gesicht war in Spannung.
„Geh mit den anderen in den Keller und hilf da der Gräfin.“
Karl Blume hörte schon nichts mehr, sondern stürzte, gleich zwei und drei Stufen mit einmal nehmend, die Treppe hinab und kniete bald am Bett seines Leutnants. Der Doktor kam auch gleich und untersuchte sofort die beiden Verwundeten.
„Ich bin leidlich zufrieden mit dem Zustande, trotz der wahrscheinlich überstandenen Aufregungen und Anstrengungen des Untransportes,“ sagte er zu Geneviève gewandt. — „He, Leute,“ befahl er dann den nachgekommenen andern Mannen, „verstopft mal, so gut es geht,

die Fenster mit dicken Sandsäcken, damit wenigstens keine Spinnweben oder Schrapnellstücke hereinfliegen.“
Purrrrr, na, da gerade ein Eisenstück eines Schrapnells und war auch das eine Fenster hereingeschlagen und klopfend an die Wand geschlagen.
„Seht ihr, wie nötig es ist, also nun man da!“
Es bedurfte gar keiner Aufforderung zur Eile mehr, denn mit fiebertostem Eifer arbeiteten alle; sie hatten mit Jubel gehört, daß ihr Leutnant lebte und nicht in Gefangenschaft geraten war. Karl Blume weinte diese Freudentränen und jubelte dabei, immer dazwischen leise aufschauend:
„Er lebt! Er lebt! Er ist da!“
Gräfin Geneviève beobachtete den braven Jungen und war gerührt über diese Liebe und Anhänglichkeit des Soldaten an den Offizier. Immer neue Dinge erlebte sie an den Deutschen, und sie griff nun selbst auch gar kräftig mit zu und half, so gut sie es vermochte.
Wo nur der Henry blieb? fragte sie sich immer und immer wieder.
Lange dauerte übrigens die Beschließung des Schlosses und seiner Umgebung nicht mehr, denn die deutschen Batterien, die nun aufzuehen, lenkten einmal das Feuer von dem ersten Ziele ab, zwangen dann aber auch die Franzosen, mit ihren Geschützen weiter zurückzugehen, so daß schon um Mittag herum keine französische Granate oder ein Schrapnell noch bis hierher flog.
Der Vormarsch an den Rhein und Berlin war ein bischen ins Stocken geraten, ja es schien sogar, als ob sich die Herren Franzosen, wie man zu sagen pflegt, ein wenig rückwärts konzentrieren wollten.
Im Laufe des Tages traf dann ein Divisionsstab im Schloß ein, und da jede Beschließungsgefahr nun vorüber war, so wurden die beiden Verwundeten zusammen wieder in das Zimmer gelegt, in dem der Kapitän von Anfang an untergebracht gewesen war.
Geneviève bezog ihr Zimmerchen nebenan und widmete sich wieder ganz der Pflege der armen Kranken.
(Fortsetzung folgt.)

heben uns in erhebener, dankerfüllter, bewunderungsvoller Ehrfurcht vor dem Heldentum unser deutschen Volkes, das draußen und daheim siegend durchgehalten hat gegen eine schier erdrückende, in drei Jahren beständig wachsende Uebermacht von Feinden. Drei Jahre Weltkrieg: Die Heeresmengen, Nachmittels und Kampfesleistungen aller andern Kriege schrumpfen zusammen gegenüber dem Riesenaufwand von Kräften aller Art in der Kriegszeit der Gegenwart, gegenüber dem Gesamteinsatz dessen, was heute die Völker und Staaten fast der ganzen Erde wider einander in äußerster Anspannung und größter Anstrengung aufgeboren haben.

Deutschland hat einen Dreißigjährigen und einen Siebenjährigen Krieg erlebt. Diese Kriege übertreffen zwar an Länge den von heute. Aber jetzt kämpfen die Völker in ihrer vollen Gesamtheit mit unergleichen Kraftentfaltungen, während ehemals nur ein kleiner Teil der Bevölkerung unmittelbar an der Kriegsführung und Kriegsführung beteiligt war. Was früher mit der Zahl Tausend völlig ausreichend noch gemessen werden konnte, wird jetzt nach ungezählten Millionen berechnet.

Der Vergleich von ehemals und heute läßt uns zwei große Unterschiede inne werden, die uns mit gerechtem Selbstvertrauen und Siegesstolz erfüllen: das Eine, daß in jenen früheren Kriegen Deutschland zerrissen und ungeeint blieb, heute aber in einmütigen Kampfeswillen unüberwindlich zusammenhält; und das andre, als Wirkung solcher Einigkeit, daß Deutschland nicht wieder wie im Dreißig- und im Siebenjährigen Kriege der Hauptschauplatz des Streikens und Ringens ist, nicht selber des Krieges Schrecken und Lasten auf seinem eignen Boden erfahren muß. Darum: Komme, was kommen mag! Am ersten Kriegstage hieß es: Wir wollen, wir müssen, wir werden siegen. Am Schluß des dritten und am Anfang des vierten Kriegsjahres rufen wir: Wir haben gesiegt. Wir werden siegen bis zum ruhmreichen Ende.

Empor die Herzen in Zuversicht! Im Vertrauen auf den Allerhöchsten Beistand, der uns drei volle Jahre sich vor zur Seite geblieben ist; im Glauben an unsere gerechte Sache, die mit Gottes fernster Hilfe zum Guten enden wird. Was alles haben der Feinde Machtgier und Mordlust versucht, um den Sieg an ihre Fahnen zu knüpfen! Aus allen fünf Erdteilen haben sie gewaltige Mengen von Menschen zusammengetrommelt, um uns zu übermächtigen, haben sie ungeheure Massen von Waffen und Munition zusammengebracht, um uns niederzuzwingen. Nachdem ihre Raub- und Eroberungslust bereits vier Königreiche und das einst riesenhafte Jarentum geopfert hat, haben sie immer noch neue Feinde aufgebracht, haben sie gegen uns, die wir auf dem blutigen Felde der Ehre uns unbegreiflich erweisen, immer aufs neue Lug, Trug und Verleumdung eingesetzt, haben sie uns durch Ausbungerung matt und müde zu machen getrachtet. Vergeblich: Deutschland läßt sich nicht niederringen.

Nach drei Jahren Weltkrieg ist der Glaube an unser deutsches Recht und unsere deutsche Weltung in der Welt Gewißheit, die nicht mehr umgestoßen werden kann. Der Weltkrieg ist der deutsche Krieg: sein wahrer Held ist das deutsche Volk in seiner unerschütterlichen Siegesstärke. Das Ergebnis der drei Kriegsjahre, die jetzt abgeschlossen sind, ist der deutsche Sieg.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 31. Juli, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf am Abend wieder zu äußerster Heftigkeit, hielt während der Nacht unvermindert an und ging heute morgen in stärkstes Form-

messener über. Dann setzten auf breiter Front von der Yser bis zur Eys starke feindliche Angriffe ein.

Die Infanterieschlacht hat damit begonnen.

Front des deutschen Kronprinz.

Am Chemin des Dames griffen die Franzosen südlich von Fismes in drei Kilometer Breite an. Der Stoß brach an den meisten Stellen in unserer Abwehrwirkung zusammen. Zwei begrenzte Einbruchsstellen sind noch in der Hand des Feindes.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Heeresfront Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Boehm-Ermolli.

Angriffsfreudiger Drang nach vornwärts brachte unseren und den verbündeten Truppen in Ostgalizien und in der Bukowina neue Erfolge.

Der Grenzfluß Jhrucz wurde von oberhalb Husiatyn bis südlich von Stokow in einer Breite von 50 Kilometern trotz erbitterten Widerstandes an vielen Stellen von deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen überschritten.

Auch die osmanischen Truppen haben ihre alte Tüchtigkeit erneut bewiesen. Wie sie Anfang Juli in jähem Standhaftigkeit Massenangriffen der Russen unerbittert trotzten und dann in raschem Siegeslauf den Feind von der Plota-Lipa bis über den nördlichen Sereth zurückwarfen, wo er sich stellte, so nahmen sie gestern im kampfesfrohen Draufgehen die hartnäckig verteidigten Höhenstellungen bei Riwra am Jhrucz.

Zwischen dem Dnjepr und Pruth erkämpften sich die verbündeten Truppen in der Richtung Czernowiz die Orte Worenczanka und Sniatyn.

Heeresfront Erzherzog Josef.

Im kraftvollen Ansturm durchdrangen deutsche Jäger die russischen Nachhutstellungen bei Wigniz. Der Feind wurde dadurch zum Rückzug gezwungen und ging nach Osten zurück.

Auch in den Waldkarpathen am Oberlauf des südlichen Sereth sowie beiderseits von Moldawa und Suezowa gewannen wir im Angriff östwärts Gelände.

Unter dem Druck dieser Erfolge gaben die Russen im Westcarpathen-Abchnitt ihre vordere Stellung auf.

Am Bereczler-Gebirge setzte der Gegner seine Angriffe fort. Fünfmal griff er im Laufe des Tages Mgr. Galinul an, ohne Erfolg zu erzielen. Weiter südlich wurde ein unserer Regimenter durch starken feindlichen Stoß in eine weiter westlich gelegene Höhenstellung zurückgedrückt.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radenski und an der Mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Eubendorff.

WTB. Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits des Cassimatales griff der Feind zu wiederholten Malen mit starken Kräften an. Nördlich des Tales wurde er restlos abgeschlagen. Auf den südlichen Höhen bemächtigte er sich unserer vorderen Gräben. In der Bukowina leisteten die Russen auch gestern mehrfach erheblichen Widerstand. Die verbündeten Truppen bringen kämpfend östlich der Linie Jakobow-Jundul-Moldoci-Schipoth vor. Die über Ruth hinausrückenden Divisionen gewannen den obersten Sereth. Zwischen dem Pruth und dem Dnjepr wurde der Feind in heftigen Kämpfen aus seinen Stellungen östlich von Sniatyn und südlich von Ralezijski gezwungen. Bei Arzowice, nördlich des Dnjepr, führten osmanische Regimenter in bewährter Tapferkeit die feindlichen Linien. Am Jhrucz erzwangen sich österreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf 50 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Punkten den Übergang auf das Otauer. In Wolhynien erfolgreiche Stoßtruppenunternehmungen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabs.

Neue U-Booterfolge.

WTB. (Amtlich.) Berlin, 31. Juli. Neue Ubooterfolge im englischen Kanal: 22 500 B.-K.-T.

Unter den versenkten Schiffen befanden sich der durch 2 Fischdampfer gesicherte, bewaffnete englische Tankdampfer „Cunahoga“ (4586 Tonnen), englischer Dampfer „Lamele“ (3024 Tonnen), mit Koks- und Palmöl von Westafrika nach England, ein tiegeladener großer Dampfer, anscheinend mit Sprengstoffladung.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Der erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen.

Berlin, 31. Juli. (Amtlich.) Der heute in Flandern 25 Kilometer beiderseits von Ypern vordringende erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen. Nach wechselförmigen erbitterten Frontkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tief gegliederte angreifende Feind sich mit dem Besitz von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen.

Am Chemin des Dames brachten uns kraftvolle Angriffe wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dnjepr und Pruth sowie in den Waldkarpathen.

Kriegsbilanz am Ende des dritten Kriegsjahres.

Wenn wir, an der Schwelle des vierten Kriegsjahres, unsere Blicke rückwärts auf das Ergebnis der nunmehr hinter uns liegenden, an Erfolgen und Anstrengungen reichen drei Jahre richten, so darf, voll Dankbarkeit für die unvergleichlichen Heldentaten unserer und unserer Verbündeten Heere, berechtigter Stolz unsere Herzen höher schlagen lassen. Die statistisch erfassbaren bisherigen Ergebnisse des Krieges, die rein äußerlich in den Ausmaßen der eroberten Gebiete, in den Gefangenenziffern, in den feindlichen Verlusten an Menschen, an Kriegs- und Wirtschaftsmaterial ihren Ausdruck finden, sind unüberlegliche Zeugnisse unserer siegreichen Kriegsführung und unserer militärischen Unüberwindlichkeit.

Der Flächenraum des von den Mittelmächten besetzt gehaltenen Gebiets beträgt zur Stunde rund 548 700 Quadratkilometer, also mehr als der gesamte Flächenraum des Deutschen Reiches mit seinen 540 800 Quadratkilometern. In diesem eroberten Gebiet befinden sich 47 Festungen. Demgegenüber haben die Feinde in Europa nur etwa 16 tausend Quadratkilometer uneres Gebietes im Besitz, der sich jetzt bei dem deutsch-österreichischen Vormarsch in Galizien von Tag zu Tag noch verringert.

Die Menschenverluste der Entente betragen nach vorsichtiger Schätzung in den ersten drei Kriegsjahren: Rußland 9,5, Frankreich 4,4, England 1,6, Italien 1,6, Belgien 0,24, Serbien 0,5 und Rumänien 0,3 Millionen Soldaten, also mehr als Belgien, Holland und die Schweiz zusammen Einwohner haben.

In Gefangenen befinden sich in den Händen der Mittelmächte rund drei Millionen Mann, davon fast 30 000 Offiziere.

An Kriegsgerät wurden erbeutet fast 12 000 Geschütze und rund 5000 Maschinengewehre. Weit über 2000 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Auch auf den Meeren haben unsere Feinde schwere Verluste zu verzeichnen. Insgesamt wurden an Kriegsschiffen rund 930 000 Gewichtstonnen vernichtet und, vornehmlich dank der unermüdbaren Tätigkeit unserer Uboote, feindliche Handelschiffe mit einem Rauminhalt von über 10 Millionen Bruttoregistertonnen versenkt.

Und noch eine andere Seite soll angeschnitten werden: Die Kriegskosten betragen bei unseren Feinden bisher 20 Milliarden Mark, während von den Mittelmächten 10 Milliarden Mark aufgewendet wurden.

Alle diese Zahlen reden eine eindringliche Sprache. Und unsere Waffentaten in West und Ost, das Scheitern der englisch-französischen Offensiven bei Arras und an der Aisne.

Geneviève wandte sich um, nachdem sie wieder Herrin ihrer selbst und ihrer Stimmung geworden war, setzte sich in den am Fenster stehenden Korbsessel und blühte gedankenverloren vor sich hin.

Da gewahrte sie die Inschrift.

Im Ru weilt ihre Gedanken wieder bei ihrer Freundin. Aber auch da blieben sie nicht lange haften. Sie kehrte zurück zu dem da neben ihr liegenden Deutschen. Nein, ich will nicht an ihn denken! Es ist Sünde! Da — da liegt der Mann, dem ich mich fürs Leben versprochen habe, und — o du Schlichtes, du böses Herz, warum bleibst du denn so ruhig und kalt, wenn ich neben ihm stehe, ihm helfe, ihn berühre, ihn, den Mann, der ein braver Franzose ist und für sein teures Vaterland, für unser herrliches Frankreich gestritten und gebüht hat! Schlage ihm doch lieb entgegen, du sonst so heißes Herz einer Französin! O, mon dieu, quel malheur, nichts, nichts tust du! Gestalt bleibst du, wo du glühst sollst heiß, wild und toll springst du beim Anblick eines Feindes!

O mon dieu, o mon dieu, was soll daraus werden!

So und ähnlich jammerte sie in sich hinein, aber ändern konnte sie nichts daran.

Einmal noch wehrte sie sich mit aller ihr zu Gebot stehenden Kraft, als Karl Blume ihr in seiner Treuezeit bei einer Unterhaltung, in der sie gegen die deutschen Männen als Halbwilde sprach, sagte:

„Na, und wir sind ja auch — Männen!“

Da starrte sie erst den schlafenden Offizier, dann den Soldaten an und lief mit dem Rufe: „O, Gott, auch du noch!“ zum Zimmer hinaus.

Tagelang lag sie nun ganz ängstlich am Bett der Deutschen, bis sie ihre Scheu vor dem „ulan“ überwunden hatte; da aber brach wieder das Furchtbare durch, was dem sie sich Tag und Nacht so sehr gefürchtet hatte, und sie erkannte es nun:

Die Liebe! Sie liebte, liebte zum erstenmal in ihrem Leben, heiß und leidenschaftlich! — Und — einen Deutschen (Fortsetzung folgt.)

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

71)

(Nachdruck verboten.)

„Mit dem Abtransportieren können wir nun ruhig noch eine Weile warten“, hatte der Doktor gesagt, „denn jeder Tag der Ruhe ist bei diesen beiden Verwundeten, bei denen Gefahr einer inneren Verblutung vorliegt, von Bedeutung und Nutzen.“

Die beiden Verwundeten lagen ruhig in ihrem Zimmer und spürten wenig von der allernächsten Nähe des Kampfes. Auch das junge Schlossfräulein kam mit den deutschen Soldaten fast gar nicht in Berührung. Weist sah sie an einem der Betten der beiden Verwundeten und gab sich ganz ihrer Pflege hin. Eine starke Ermattung hatte die Verwundeten ergriffen; es war doch zu viel, was auf diese armen zerbrochenen Körper eingestürzt war, daß es nicht auch an den so schon schwer mitgenommenen Nerven vorübergehen konnte, und so schliefen sie nun oft und viel in tiefster Ermattung. Geneviève hatte somit manche Stunde der Ruhe für sich, wollte aber auch nicht von der Seite der Freunde weichen. Immer und immer wieder zog es sie zu dem Deutschen hin, und sie wußte selbst nicht, wie es kam, aber ihre Gedanken wollten zu gerne bei ihm, und jeden Wunsch suchte sie ihm an den Augen abzulesen. Zwar beunruhigte sie dieser Zustand doch ab und zu, und sie suchte sich einzureden, daß sie alles das nur aus Pflicht als Pflegerin tat, trotzdem schüttelte sie in Gedanken oft sein Bild ab, das nun meist vor ihrer Seele stand.

Eine schwere Aufregung hatte ihr noch der Nachmittag des ersten Tages gebracht. Henry war tot, von einem Granatplitter halb zerrissen, in einem entlegenen Teile des Parkes, dicht am Eingang zu einem alten Eisteller gefunden worden, und Nachforschungen der Soldaten hatten ergeben, daß in dem Kellerraum ein geheimer Telephonanschluß angelegt war.

Nun wußte man, woher beide Male und so plötzlich

die französischen Granaten gekommen waren. Die Fügung des Schicksals hatte den Mann selbst gerichtet, und die Deutschen hatten einen gefährlichen Spion weniger in ihrer nächsten Nähe.

Geneviève war außer sich! So war denn dieser sonst dem Hause so treue, alte Mann ein heimlicher Zuträger der Franzosen gewesen; in ihrer Harmlosigkeit und Unschuld hatte sie auch nicht im entferntesten an so etwas gedacht. Nun fehlte ihr außer der handlichen Hilfe auch noch der einzige Mann, der in dem Riesenhaufe vollkommen Bescheid wußte, und sie wagte sich nun kaum noch aus den beiden Zimmern heraus, aus Angst, man könne ihr etwas Ähnliches zutragen, denn am selben Abend, da man diese merkwürdige Entdeckung gemacht hatte, wurde sie von einem der deutschen Offiziere einem langen und eingehenden Verhör unterzogen und auf die Folgen etwaiger Spionagegehandlungen sachtlich und ernst aufmerksam gemacht.

Tod durch Erschießen!

O Gott, hatte sie da gezittert und sich erst nach und nach beruhigt, als ihr der deutsche Arzt gut zugeredet hatte und sehr energisch für sie eingetreten war.

Karl Blume sah nun auch oft stundenlang am Bett seines Leutnants, machte dem meist Ohnmächtigen Umschläge und erzählte der Gräfin von ihm und seiner märtyrlichen Heimat. Mit angehaltenem Atem und leuchtenden Augen hörte die kleine Französin zu, stand wohl ab und zu ganz unvermittelt schnell auf und trat ans Fenster, um so ein jäh aufsteigendes Rot zu verbergen. Karl Blume schwagte dann in seiner treuerherzigen Weise weiter und sah nicht die zuckenden Lippen der jungen Gräfin.

Was wußte auch dieser junge Kerl von einer aufsteigenden wilden Leidenschaft einer temperamentvollen Französin? Er, der Unteroffizierssohn aus altem, gut-pommerschem Bauerngeschlecht!

Auf dem kleinen Tisch am Fenster stand die „insame Granate“, wie der Burche sie nannte, und genau so, wie er sie damals hingestellt hatte, so sah der Name auf dem Eisen nur dem Fenster aus zu sehen war.

